

**COPYRIGHT**

**Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.**

Deutschlandrundfahrt

Von Wilhelm Busch und anderen skurrilen Typen

Unterwegs zwischen Schaumburger- und Weserbergland

Von Michael Frantzen

Sendung: 16. August 2015, 11.05 Uhr

Ton: Hermann Leppich

Regie: Roswitha Graf

Redaktion: Margarete Wohlan

Produktion: Deutschlandradio Kultur 2015

## **Kennmusik**

### **1. O-Ton**

(Friederike Wilkening) „Mein Bezug zu Wilhelm Busch?! Ähm. Ich bin damit groß geworden. Er war immer schon da.“

#### **Autor**

Der Erfinder von Max und Moritz. Im Märchenland entlang der Weser.

### **2. O-Ton**

(Frommhage) „Wilhelm Busch is ja hundert...107 Jahre tot?! Muss ich mal eben ausrechnen. 1908 is er ja gestorben. Und was haben wa jetzt?! 15. Ja! 107 Jahre. Genau. Und als er gestorben is, war er ja schon ein berühmter Mann.“

#### **Autor**

Busch war nicht nur berühmt, sondern auch ein ziemlich komischer Kauz. Trank bis zum Umfallen; rauchte wie ein Schlot – und blieb Zeit seines Lebens Junggeselle.

### **3. O-Ton**

(Finke) „Er war nicht nur nett und freundlich, er konnte wohl auch (macht Pause) *nen ganz fiese Möpp* sein.“

#### **Sprecher vom Dienst:**

Von Wilhelm Busch und anderen skurrilen Typen

Unterwegs zwischen Schaumburger- und Weserbergland

Eine Deutschlandrundfahrt von Michael Frantzen

#### **Akustischer Rahmen Anfang**

#### **Zitator**

Im lieben, alten Wiedensahl,

aus dem guten, wohlbekanntem Haus

Durch den Garten in's Feld hinaus.

Ich sah den Wind in Wellen ziehn

Über die grünen Saaten hin.

Und legte mich ins bunte Kraut.

Und sah grad wie in Kindertagen  
Aus den Bäumen die Kirche ragen.

Wilhelm Busch in einem Brief von 1872

### **Akustischer Rahmen Ende**

#### **4. O-Ton**

(Friederike Wilkening von weitem) „Dann geh ich mal eben nach oben. (geht Treppe hoch) Licht anmachen.

(Renate Wilkening nah) Hier is noch nen Stammbaum der Familie Busch.“ (steigt Treppen hoch)

#### **Autor**

Das ist Frau Wilkening. Frau Wilkening hat einiges von Wilhelm Busch. Jetzt genetisch. Sie ist seine Urgroßnichte. Als solche lebt die ältere Dame in dem Haus, in dem ihr berühmter Vorfahre an einem Frühlingstag 1832 das Licht der Welt erblickte.

#### **5. O-Ton**

(Renate Wilkening) „Ich hab hier lebenslänglich.“ (lacht)

#### **Autor**

Renate Wilkening hat nicht nur Wilhelm Buschs Gene, sondern auch seinen Humor. Vererbt sich scheinbar. Rausgekommen aus Wiedensahl ist Frau Wilkening nie. Ihr Teil der Busch-Sippe war immer schon bodenständig. Allen voran Adolf, ihr Urgroßvater. Während sein Bruder Wilhelm auf Kosten der Eltern durch die Weltgeschichte tingelte, übernahm Adolf den väterlichen Kolonialwarenladen. Das alte, Efeu-umrankte Gemäuer steht immer noch. Mitten im Dorf. Rechts ist Museum, damit hat Frau Wilkeling nichts zu tun, aber links. Das ist ihr Reich. Zwei Stockwerke prall von Geschichte und Geschichten; plus unten, im ehemaligen Vorratsdepot, der „Wilhelm-Busch-Keller“.

## 6. O-Ton

(Renate Wilkening) „Gucken se mal: Wir haben auch so schöne Wilhelm-Busch-Decken. Gibt's aber nicht mehr. Das hab ich aufgekauft. Ich bin noch gut bestückt, so 15 Stück hab ich noch.“

### Autor

Busch-Decken; Busch-Plätzchen; Busch-Likör: Viel mehr Busch geht nicht. Muss so sein. Diagnostiziert seine Urgroßnichte – ehe sie eine imaginäre Fluse von der Busch-Decke zupft. Die Gäste wollen das so. Heile Welt. Dass Adolf und Wilhelm nicht gerade die dicksten Freunde waren und der Hausseggen häufiger schief hing bei den Buschs, anno dazumal: Das behält sie lieber schön für sich. Interessiert ja auch nur die wenigsten. Buschs Bildergeschichten und Gedichte umso mehr. Am besten live vorgetragen von jemanden aus der Busch-Sippe.

## 7. O-Ton

(Friederike Wilkening lacht länger) „Hm. Ich muss grad mal überlegen, was da passt.“

### Autor

Das ist Friederike, die Tochter von Frau Wilkening.

## 8. O-Ton

„Es ist halt schön, wenn wir die Freunde kommen sehen. Schön ist es ferner, wenn sie bleiben. Und uns die Zeit vertreiben. Doch wenn sie schließlich wieder gehen, ist's auch recht schön.“

### Autor

Dass sie einen berühmten Vorfahren hat – darüber wurde in Friederikes Familie nie viel Aufhebens gemacht. Protestantisch-nüchtern halt. In der Schule schon eher. Wenn sie mit ihrer Klasse mal wieder in Buschs Geburtshaus stiefelten und alle wissen wollten, warum denn ausgerechnet *sie* da wohne. Nervig. Doch das war irgendwann vorbei, spätestens als Friederike Wiedensahl verließ, um auf den Spuren ihres Ururgroßonkels zu wandeln. Raus in die große weite Welt, zum Afrikanistik-Studium nach Frankfurt. Wilhelm Busch hat auch ein paar Jahre am Main gelebt.

## 9. O-Ton

(Friederike Wilkening) „Für mich is es nen Familien-Mitglied. Insofern sieht man es als Familie auch immer von zwei Seiten. Man hat die offizielle Darstellung, die in

Büchern so steht. Und nen bisschen die Erzählung aus der Familie, was so erzählt wurde. Der Wilhelm Busch, der schon als Jugendlicher hier durch die Feldmark gegangen is und Sachen gezeichnet hat; sich Märchen hat erzählen lassen von Leuten; sich in Gasthäusern rumgetrieben hat – das war schon nen komischer Typ. Das war vielleicht auch für die Familie schwierig.“ (etwas emotional gesagt)

### **Autor**

Der Geist von Wilhelm Busch – im knarzenden Schattenreich des Busch-Kellers zieht er immer noch seine Runden. Gibt kein Entrinnen. Seit ein paar Jahren leitet Friederike das laut Eigenwerbung „urgemütliche Café“; ist sie zurückgekehrt nach Wiedensahl. So wie Busch damals. Die engen Gassen; die holprigen Feldwege; die Kornfelder, die sich leise im Wind wiegen: Vieles ist noch so wie früher; als der *Londer* - wie sie im Dialekt sagten - der Tunichtgut hier umherstreifte – Zeichenblock und Bleistift immer dabei.

### **10. O-Ton**

(Friederike Wilkening) „Das meiste, was er hier so dargestellt hat, war diese offene Landschaft. Gewitterwolken typischerweise. Nen dunklen Himmel. Viel Wind. Sturm. Und dann nen blauer Fleck am Himmel. (lacht) Es gibt natürlich manchmal Auswärtige, die dann sagen: Ach, da is ja nix. Hier gibt's ja nichts zu sehen. Keine Berge. Aber man kann weit blicken. In alle Richtungen von hier aus.“

### **11. O-Ton**

(Frommhage) „Das ist entschleunigt. Das merken wir ja auch selber.“

### **Autor**

Ergänzt Gudrun Frommhage-Davar, die Leiterin des Wilhelm-Busch-Geburtshauses.

### **12. O-Ton**

(Frommhage) „Alles läuft in einem ruhigen Trab. Ich war jetzt letzte Woche in Berlin und bin wieder froh, dass ich hier nach Schaumburg zurückgekommen bin. Man hat jetzt nicht dieses Überangebot, wie man es in den Großstädten hat.“

### **Autor**

Seit zwölf Jahren leitet Gudrun Frommhage-Davar das Busch-Museum im Geburtshaus. Anfangs gab es ziemlich viel zu tun. Von neumodischem Kram wie einem Museums-pädagogischen Konzept hatten die wenigsten im Schaumburger Land gehört - von professionellen Werbekampagnen ganz zu Schweigen. Hat sich mit der Zeit alles eingespielt. Auch die Zusammenarbeit mit dem Förderverein. Busch

zum Anfassen und Anhören: Damit, meint die Mittvierzigerin, könnten Bewohner wie Besucher gleichermaßen gut leben.

### **1. Atmo**

(Collage aus Max und Moritz: Anfang auf Wiedensahler Platt, dann auf Russisch)  
Regie: Frei stehen lassen und nach circa 10 Sekunden Rest unter 13. O-Ton blenden

### **13. O-Ton**

(Frommhage läuft über Diele, Tür klackt) „Das is das Schlafzimmer. Wir haben hier auf der rechten Seite einen sogenannten Anderthalb-Schlepp-Pan. Eineinhalb Schläfer. Das kurze schmale Ehebett. Für die Eltern. Das is eben auch typisch, weil man früher auch ne andere Schlafposition eingenommen hat. Meistens mit dicken Kissen im Rücken. Und hat sich dann mehr aufrecht gebettet. In diesem schmalen Ehebett zu zweit – das is schon anspruchsvoll.“

### **Autor**

Anspruchsvoll war auch Wilhelm Busch. Besonders sich selbst gegenüber. Max und Moritz, die Fromme Helene, seine ganzen Bildergeschichten: Eigentlich war ihm das nicht genug. Ganz nett irgendwie, aber: Kein Vergleich zur wahren Kunst; den Gemälden und Zeichnungen seiner Künstler-Freunde aus Frankfurt am Main und München. So erfolgreich Buschs Bilderbücher auch waren, mit denen er dem Spießbürger den Spiegel vorhielt, den hässlichen: Seine Zeichnungen fanden kaum Käufer. Wenn sie überhaupt das Licht der Öffentlichkeit erblickten. Oft genug verbrannte er sie - frustriert, voller Selbstzweifel.

### **14. O-Ton**

(Davar) „Busch wusste, wohin er sich zurückzieht.“

### **Autor**

In solchen Phasen. Erklärt Gudrun Frommhage-Davars Ehemann, Dajus Davar.

### **15. O-Ton**

(Davar) „Diese Einsamkeit und Ruhe von Wiedensahl hat er schon sehr geschätzt. Deshalb steckt natürlich auch viel von dem, was er in Wiedensahl hier sehr genau beobachtet hat, erlebt hat, in seinen Geschichten, seinen Bilder-Geschichten. Da ist viel von drin.“

**Autor**

Busch: Der Zweifler. Der Einzelgänger. Der Unangepasste: Dajus Davar kann damit einiges anfangen. Ist ihm irgendwie nahe – allein schon wegen seiner eigenen Lebensgeschichte. Vater Iraner, Mutter Deutsche, im niedersächsischen Hildesheim geboren, in Kanada und Deutschland aufgewachsen: Auch keine ganz gewöhnliche Biographie. Davar hat als Comic-Experte im Laufe der Zeit diverse Ausstellungen in Buschs Geburtshaus kuratiert. Für ihn ist Busch einer der Urväter des Comics.

**16. O-Ton**

(Davar) „Wenn man sich sein Bilder-Geschichten-Werk en gros eben anschaut, dann sieht man auch die Entwicklung und weiß: Der Mann hat probiert; ausprobiert; experimentiert. Die Explosion von Lehrer Lempel! Es gab vorher auch schon in Bilderzählungen Explosionen; gezeichnete Explosionen. Aber mit dieser Dynamik, mit dieser Verdichtung der Striche zu dieser Geschwindigkeit, zu dieser Explosionskraft: das gab es in DER Qualität noch nicht.“

**Autor**

Experimentieren, ausprobieren, auch auf die Gefahr hin, dass es mal schief läuft: Buschs Maxime ist auch die von Davar. Bei seiner Arbeit als Kurator, vor allem aber in der Musik. Zwei Bands hat er: Mit der einen macht er Jazz, mit der anderen, der „Gitarren-Armee“, experimentelle Musik. Sozusagen sein zweites Standbein, neben der wissenschaftlichen Arbeit; den ganzen Projekten rund um Wilhelm Busch.

**17. O-Ton**

(Davar) „Gerade wenn man die Bilder dann größer auf dem Bildschirm sich anguckt, dann sieht man auch – was weiß ich – die Adern am Kopf im Alter, wie sie sich verändert haben. Oder dieses Bild, wo er diese Nikotin-Vergiftung fast hatte. Das sind dann so Sachen, wo man diesen Lebenslauf son bisschen nachempfindet für sich.“

**Autor**

Das Schaumburger Land ist Busch-Land. Immer schon gewesen. Bauernland auch. Davar und seine Frau wohnen hier schon länger, gar nicht weit weg von Wiedensahl entfernt, in Obernkirchen. Ganz entschleunigt. Ländlich-sittlich.

**18. O-Ton**

(Frommhage) „Sind alles tolle Leute hier. Skurrile Typen natürlich auch. (lacht länger) Jetzt muss ich natürlich aufpassen, dass ich mich nirgends aus dem Fenster lehne.“

Das is, denke ich, in jedem Dorf so: Dann gibt es besondere Charaktere, an denen Wilhelm Busch bestimmt auch noch seine Freude gehabt hätte, die zu zeichnen“

### **1. Musik**

Interpret: Dajus Davar

Titel: Rules of Time

Komponist: Dajus Davar

LC/Best.-Nr.: NN

### **19. O-Ton**

(Uhlig) „Ich hab ja mindestens zehn Mal umgebaut.“

#### **Autor**

Das ist Günter. Günter heißt mit Nachnamen Uhlig und kommt auch aus Wiedensahl. Wie Busch. Manchmal rückt ihm der olle Busch sogar auf die Pelle. Vorzugsweise dann, wenn Günter sein Max und Moritz T-Shirt in XXL-Format trägt. Günter mag das. Zollstöcke auch.

### **20. O-Ton**

(Uhlig) „Erst hab ich in der Werkstatt angefangen zu sammeln. Und dann bin ich raus. Hier war früher Garderobe. Das kam dann alles weg. Hier war nen Spiegel. Alles weg.“

#### **Autor**

Stattdessen: Zollstöcke. Große, kleine, aus Plastik, Holz oder Elfenbein. Mehr als 20.000 Stück umfasst Günters Sammlung. Das bleibt nicht ohne Folgen – für sein Einfamilienhaus und seine Reputation.

### **21. O-Ton**

(Uhlig) „Ich stehe fünf Mal im Guinness-Buch. Dann bin ich im Lexikon der Superlative. Die haben gezählt hier. Na, da haben die aber nen halben Tag zu gebraucht.“

#### **Autor**

Kein Wunder bei den Schmuckstücken.



**22. O-Ton**

(Uhlig) „In diesem Raum (läuft zum Regal) sind alles ausgefallene Zollstöcke. Jetzt werd ich ihnen mal einen zeigen.“ (summt vor sich hin, während er zum Regal geht)

**Autor**

Seit 2000 hat Günter sein Zollstock-Museum. Tolle Geschichte, meint der Mann mit dem grauen Rauschebart. Hat Wiedensahl gleich zwei Top-Museen. Er und Busch – ein unschlagbares Team. Findet Günter. Der hat sie nicht ganz alle – der eine oder andere in der Stadtverwaltung. Werfen ihm nur Steine in den Weg. Günter schnauft. Allein schon die Sache mit dem Hinweis-Schild: Nerv-tötend. Seit Jahren will er im Ortskern einen Wegweiser zu seinem Museum anbringen, damit potentielle Besucher nicht wieder Jot-Weh-De landen statt in seinem Zollstock-Eldorado. Würde er auch aus eigener Tasche zahlen. Aber er darf nicht.

**2. Atmo**

(Uhlig sucht in Kiste mit Zollstöcken)

Regie: Schon unter Ende des vorherigen Autors blenden, kurz frei und dann unter 23. O-Ton blenden

**23. O-Ton**

(Uhlig) „Hier hab ich nach Themen gesammelt. Steht auch immer oben drüber: Zunft. Feuerwehren. Max und Moritz. Liebe. (lacht) Ja, ja. Sie brauchen bloß mal scharf hingucken. Ich hatte hier letztens nen Damen-Kegelclub. Die haben gesagt: Herr Uhlig, das ist ja schön hier – das Thema Liebe. Aber das sind ja alles nur Frauen. Da sag ich...“

**Autor**

Problem erkannt, wir handeln. Beziehungsweise Günter. Er hat nicht locker gelassen – und solange in den Tiefen des Zollstock-Universums gefischt, auf irgendwelchen Tauschbörsen, bis er den passenden Zollstock gefunden hatte.

**24. O-Ton**

(Uhlig) „Man kann nich viel erkennen.“

**Autor**

Auf dem Zollstock mit dem nackten Adonis drauf.

**25. O-Ton**

(Uhlig pfeift) „Die können sie jetzt so kaufen. Oh, ah, wie heißen die, wo die Sexual...es gibt da so Geschäfte, bei Beate Uhse und so können sie solche Zollstöcke kaufen. Aber: Gut, datt Thema: Ett is nen schönes Thema. Aber...“ (lacht)

**Autor**

Genug ist genug.

**26. O-Ton**

(Uhlig) „Dann mal gleich zu unserer Politik. Also, da wissen se, da könnt ich mir manchmal die Haare raufen.“ (läuft zum Regal)

**Autor**

Auch ein Thema für sich. Kurz nach Museumseröffnung kam Günter mit seinen damals Anfang sechzig auf die glorreiche Idee, Politiker auf Zollstöcken unterschreiben zu lassen. Hat er also Anfang der 2000er diverse Zollstöcke durch die halbe Republik geschickt; in die Landeshauptstadt Hannover; nach Erfurt und Dresden; in die Hauptstadt, an Kanzler Schröder und sein Kabinett.

**27. O-Ton**

(Uhlig) „Krieg ich nen Anruf von Berlin. Künast. Herr Uhlig, hier liegen Zollstöcke. Ich war etwas verdattert. Ich sag: Sind sie die Schwester von der Landwirtschaftsministerin? Sagt se: Bin ich selbst. Ich spreche von 2003. Ja, hier liegen Zollstöcke zu signieren, können sie mir mal sagen, wo die Breitseite von dem Zollstock is? Drei Tage später hat se die Zollstöcke zugeschickt. Raten se mal, wo se unterschrieben hat?! In der Schmalseite!“

**Autor**

Sprich: Auf der falschen, weil schmalen Seite. Es sollte nicht die einzige Enttäuschung bleiben in Günters Leben.

**28. O-Ton**

(Uhlig) „Schily hat verweigert. Und Fischer hat geschrieben, er gibt grundsätzlich keine Autogramme.“

**Autor**

Ausgerechnet Fischer! Der Alt-Linke. Von dem hätte er sich eigentlich mehr versprochen. Sinniert Günter, während er den Zollstock mit der Unterschrift der Künast zusammenklappt und wieder vorsichtig ins Regal steckt. Wenn man so will,

standen sich Günter und Fischer einmal nahe. In den 70ern. Fischer verkehrte damals in Frankfurt am Main in linken Kreisen, Günter in West-Berlin.

### **29. O-Ton**

(Uhlig) „Damals hab ich den Dutschke kennengelernt. Wir hatten da Reparaturarbeiten gemacht, als Handwerker. Die haben in so ner Kommune gewohnt. War ne riesige Wohnung. Hab ich mich denen unterhalten...ganz vernünftig da. In der Presse...man hat die da so als Terroristen hingestellt. Aber: Der mit seinem Buch – der Dutschke wollte ja nur über die Missstände da auch aufmerksam machen.“

### **Autor**

West-Berlin – auch keine schlechte Zeit. Nicht nur wegen Dutschke und Co. In Berlin hat er auch seine Frau kennengelernt. Alles wegen der Bundeswehr. Günter mag zwar auf vieles Lust gehabt haben in seinem Leben: Dem Vaterland mit der Waffe zu dienen nun nicht gerade.

### **30. O-Ton**

(Uhlig) „Ich war dann tauglich für sämtliche Waffengattungen mit beschränkter Ausnahme. Dann hab ich gefragt: Was gibt es denn alles für Waffengattungen? Und dann haben se mir alles aufgezählt, da hab ich ihnen gesagt: Soll ich ihnen was sagen? Da is keine Waffengattung dabei, die mich interessiert. Im Stillen hab ich gedacht: Die Nacht hauste noch ab. Und da bin ich denn gleich nach Berlin.“

### **Autor**

In den Westteil, wo die Bundeswehr wegen des Vier-Mächte-Status keinen Zugriff auf Wehrpflichtige hatte. Günter fing wieder ganz von vorne an. War aber halb so wild. Meint er lapidar. Schließlich kannte er das ja schon, aus seiner Zeit als Zunftbruder.

### **31. O-Ton**

(Uhlig) „Das ist die Zunft der rechtschaffenen und fremden Maurer und Steinhauer-Gesellen. Die tragen ne schwarze Ehrbarkeit.“

### **Autor**

Letztere hält Günter immer noch in Ehren.

**32. O-Ton**

(Uhlig) „Kann ich ihnen zeigen. (geht weg, macht Kleiderschrank auf) (Seine Frau) Nä, da nich. (rollt Kleidung zur Seite) (Uhlig) Da haben wa...das is die weiße Kluft. Die wird aber nur getragen zu besonderen Anlässen, wenn wir Beerdigungen haben. Das ist Cord. Das ist aber feiner Cord.“

**Autor**

Drei Jahre und einen Tag war Günter als Zunft-Lehrling auf Achse. Einmal quer durch die alte Bundesrepublik, plus mindestens fünf Länder im Ausland: Das war damals Pflicht. Die Schweiz hat ihm am besten gefallen, alles schön sauber und aufgeräumt. Spanien hat er in nicht so guter Erinnerung.

**33. O-Ton**

(Uhlig) „Das war 59, war der heiße Sommer. 59. Da sind wir dann kurz nach Spanien, da sind wir dann bis nach Palamos an der Costa Brava. Ja, da haben die uns mit „Heil Hitler“ begrüßt. Ich habe gesagt, zu meinem Kamerad: Lass uns mal gleich umdrehen.“

**Autor**

Irgendwann war es mit dem unsteten Leben vorbei; wurde Günter in den 70ern sesshaft. So wie Wilhelm Busch. Beim dem war ja auch mit vierzig Schluss mit dem „Zigeunerleben“. Hätte er eigentlich gerne mal kennengelernt – diesen komischen Kauz. Sie hätten sich bestimmt einiges zu erzählen gehabt, meint Günter in seiner *Zunftstube*, wo die Zollstöcke auf Tuchfühlung gehen mit Erinnerungsstücken aus seinem alten Leben, den Wimpeln und verblichenen Fotos.

**34. O-Ton**

(Uhlig) „Es ist schwer sesshaft wieder zu werden. Sie haben ja viel Arbeitserfahrung und wenn sie dann nachher auffem Dorf bei ner kleinen Firma anfangen: Die Kollegen haben dann hier gelernt, sind auch noch nie rausgekommen aus ihrem Kuh-Dorf und sie kommen dann als Handwerks-Geselle mit der Arbeitserfahrung. Es kribbelt immer noch.“

**2. Musik**

Interpret: Amy Winehouse

Titel: You know I'm no good

Komponist: Amy Winehouse

Label: Island Records, LC-Nr. 00407

**4. Atmo**

(Seydel) „Big Ben is wieder dran.“ (Turmuhr schlägt aus wie Big Ben)

Regie: Frei stehen lassen und dann unter Autor blenden

**Autor**

Das ist Evelyn.

**36. O-Ton**

(Seydel) „Evelyn Seydel. Sie sehen mich heute Lady-like.“

**Autor**

Evelyn ist „sechzig plus x“ und wohnt in Hameln, das ist von Wiedensahl aus gesehen einmal die Weser runter.

**37. O-Ton**

(Seydel) „Manchmal hab ich aber auch Zöpfe oder einfach ein Mützchen auf. Dann sag ich immer: Ich bin eine Mischung aus Lady Di und Pippi Langstrumpf.“ (lacht)

**Autor**

Heute hat sich Evelyn für Variante eins entschieden. Lila Hut, schwarzer Rock mit Blümchen-Bluse, dezentes Make-up: Eindeutig Lady Di. Das kommt nicht von ungefähr. Schließlich sind die verstorbene *Prinzessin der Herzen* und Evelyn Seelenverwandte.

**38. O-Ton**

(Seydel) „Für immer und ewig – mit der Lady.“

**Autor**

Evelyn hat es nicht nur bei salbungsvollen Worten belassen, sondern das getan, was Deutsche gerne tun, wenn sie mindestens zu zweit sind und einen gewissen Geltungsdrang haben: Sie hat einen Verein gegründet.

**39. O-Ton**

(Seydel) „Lady Di Club Germany. Is das nich toll?!“

**Autor**

Toll ist auch Evelyns Wohnung. *Very british*. Nicht nur wegen Big Ben, ihrer Turmuhr, und den vierzig Hüten, ein Modell ausgefallener als das andere.

**40. O-Ton**

(Seydel) „Hier ist dieser schöne Diana-Schrank. (geht zum Schrank) Sind schöne Sachen hier. Gucken se: Hier ist zum Beispiel: Das Bild mit dem Patrick Raftson. Das war der Privat-Sekretär von Diana. Und hier haben wir nen ganz lustiges Bild mit dem Bruder von Diana, der lässt sich nicht viel fotografieren. Jetzt muss ich mal suchen...wo es is...das kleine Diana-Büchlein?! Ach! Hier is es. Ja! Gucken se Mal: Das ist das kleinste Diana-Büchlein, was ich habe.“

**Autor**

Relativ klein ist auch die Schar der Club-Mitglieder. Sind mit der Zeit weniger geworden. Ein paar sind verstorben, andere haben das Interesse verloren, jetzt wo Lady Di schon länger tot ist.

**41. O-Ton**

(Seydel) „Sie ist nie betrunken in der Öffentlichkeit fotografiert worden. Sie hat keine Zigaretten geraucht. Sie hat sich immer sehr fein hingesezt; aus einem Auto herausgestiegen. Das haben wir übrigens mal geübt. (amüsiert gesagt), wie sie aus einem Auto steigt. Fantastisch! Mit ihren Schuhen. So Lady-like. Ich krieg schon wieder einen kleinen *goose bumps*, sagen wir in England. Ähm: Gänsehaut.“

**Autor**

Dass Evelyn *goose bumps* bekommt und auch sonst gerne ihre Sätze mit englischen Ausdrücken garniert, hat mit ihrer Tante zu tun. Die lebt seit Au-Pair-Zeiten in England, zusammen mit ihrem britischen Mann, Evelyns Patenonkel. Evelyn war häufig bei den beiden zu Besuch, schon als Jugendliche. Raus aus der heimatlichen Enge in Holzminden; weg vom Vater, der sie dazu verdonnerte, Rechtsanwalts-Gehilfin zu werden, obwohl sie doch viel lieber Goldschmiedin gelernt hätte; etwas von der weiten Welt sehen. England war ihr Tor zur Welt; ihr royales. Diana hat es ihr von Anfang an besonders angetan. All die Irrungen und Wirrungen, der Ehestreit mit Charles, ihr Verhältnis zu Dodi Al-Fayed, dem muslimischen Multi-Millionär: Ganz großes Kino.

**42. O-Ton**

(Seydel) „Ich muss sagen: Sie war sehr belastbar. Wenn man sich das überlegt, dann war die Prinzessin wirklich sehr, sehr belastbar. Ich möcht's nicht haben. Oh nein! Ständig die Presse um sich zu haben; ständig da zu gucken: Was sind da für Fotos? Ich wäre ja neugierig: Was schreiben die über mich? “

**Autor**

Dann doch lieber Hameln, die Stadt des Rattenfängers. Auch kein schlechtes Pflaster. Schließlich fährt Evelyn aus Erfahrung mehrgleisig. Sie ist: Mitglied der „Rattenfänger Spielschar“; der „Deutschen Gilde der Nachtwächter, Türmer und Figuren“ – und nicht zu vergessen: Puppenspielerin und Märchenfee. Sprich: Evelyn ist ein lupenreines heimisches Gewächs der Gattung skurriler Typen zwischen dem Schaumburger- und Weserbergland. Busch hat sie auch im Repertoire, aber am liebsten gibt sie ihre eigenen Märchen zum Besten.

**43. O-Ton**

(Seydel) „Wenn ich Märchenfee bin: Ich verstell meine Stimme. Ich hab auch einen Zauberer. Der fängt dann...erschrecken sie nicht...(lacht laut und verstellt Stimme) Ich bin der Zauberer Langnase. Und ich werde jetzt diese Prinzessin Tausendschön verzaubern.“ (lacht verrückt) (wieder mit normaler Stimme) Ich bin immer froh, wenn ich Leute hinter der Bühne mich nicht so sehen. Das is ja auch eine Mimik, die dann passieren muss.“

**Autor**

Da kennt Evelyn nichts. Woher sie diese künstlerische Ader hat – das hat sie sich auch schon häufiger gefragt. Von ihren Eltern bestimmt nicht.

**44. O-Ton**

(Seydel) „Ich denke, ich hab viel, viel von Urahnern in mir. Eine Oma von mir – die kommt aus einer Sinti-Familie auch. Da wird wohl meine Reiselust herkommen.“

**Autor**

Oma Jenni war Evelyns Lieblings-Oma. Dass sie aus einer Sinti-Familie kam, hat sie erst als Erwachsene so richtig verstanden.

**45. O-Ton**

(Seydel) „Wissen se: Die Leute haben nich viel erzählt. Ich hätte viel mehr, wenn ich damals schon so weit gewesen wäre, aufgeschrieben. Ich habe eine Tante, die hat mir zum Beispiel mal erzählt: Die Verwandtschaft von meiner Großmutter is auch wohl im KZ gewesen. Die hatten Nummern. Da hab ich mich immer gewundert: Was hat meine Oma? Aber die wollte darüber nie sprechen. Was hat die da für komische

Zahlen drauf? Da muss wohl einiges gewesen sein, aber sie sind frei gekommen. Und meine Tante Sonja hat mir erzählt, die hat immer Angst gehabt, dass die Oma abgeholt ist, wenn sie von der Schule kommt.“

### **Autor**

Traurig. Das mit Diana auch. Am 31. August ist ihr Todestag. Evelyn wird wieder das tun, was sie schon die ganzen letzten Jahre getan hat: In den Flieger steigen; nach London; zum *Kensington Palace* fahren, dem alten Wohnsitz Dianas – und Rosen vor das Gitter legen. Zusammen mit all den anderen Verehrerinnen der *Prinzessin der Herzen*.

### **46. O-Ton**

(Seydel) „Da sind aus der Türkei Leute, aus Japan, aus England. Und viele kommen über viele Jahre schon. Das ist schon wie eine Familie. Wir kennen uns wieder, wir umarmen uns. Ich war ein Jahr mal nicht da, da hieß es: Evelyn?! Wo bist du? Du hast uns gefehlt.“

### **3. Musik**

Interpret: Elton John

Titel: Candle in the Wind

Komponist: Elton John

Label: Rocket Record Company, LC-Nr. 03053

### **5. Atmo**

(Schoppe versucht Motorsägen anzumachen, mehrere Versuche, bevor sie anspringt) (Motorsäge sägt in Intervallen)

Regie: Frei stehen lassen und dann Atmo unter nächsten O-Tone blenden

### **47. O-Ton**

(Schoppe) „Schnitzen mit der Motorsäge is mein Hobby.“

### **Autor**

Das ist Gerhard. Gerhard hat weder was mit Lady Di am Hut noch irgendwelchen Standard-Hobbies.

### **48. O-Ton**

(Schoppe) „Die meisten so: Irgendwie Fußball-Verein. Oder Feuerwehr. Aber: So mit Motorsägen schnitzen: Is gar nich.“



**Autor**

Jetzt im Allgemeinen. Und in Boffzen, einem kleinen Nest im Weserbergland, im Speziellen.

**49. O-Ton**

(Schoppe) „Das mit der Motorsäge geht schneller. Macht auch nen bisschen was her. (lachend gesagt) Macht auch mehr Spaß. Dieses Filigrane...so filigran is nich so mein Ding. Daher: Mit Motorsäge.“

**6. Atmo**

(Motorsäge)

Regie: Motorsäge noch mal hoch, kurz frei stehen lassen und dann unter Autor blenden

**Autor**

Gerhard Schoppe ist von Hause aus Schlosser. Eine ganz schöne Knochenarbeit. Geht auf den Rücken. Das mit der Motorsägen-Schnitzerei auch. Zehn Sägen hat er, die größte kostet 1200 Euro, die kleineren um die 350. Umfangreich ist auch Gerhards Oeuvre. Das meiste steht vor seinem alten Bauernhaus am Waldrand. Idyllisch ist es hier. Sehr sogar. Bis auf ein paar Wanderer und die Milchkuh von nebenan verirrt sich kaum einer her. Frau, zwei Kinder, zwei Hunde, alle gesund, der nächste Nachbar einen halben Kilometer entfernt – sprich: Kein Gemecker wegen des Motorsägen-Lärms: Gerhards Glück auf Erden. Seit 14 Jahren schnitzt er, was das Zeug hält. Anfangs hauptsächlich Pilze.

**50. O-Ton**

(Schoppe) „Ja. OK. Wenn man so nen paar Pilze geschnitten hat: Irgendwann sagt man denn: Ach Pilze?! Soviel Pilze. Wer stellt sich Pilze hin? Da wurde dann die Wichteln draus. Da kamen dann Eichhörnchen. Nachher kamen Eulen.“

**Autor**

Irgendwann war Gerhard bei Schneewittchen und den sieben Zwergen angekommen – Motorsägen-mäßig. Eine Auftragsarbeit. So was macht er gerne. Schweinekram eher weniger.

**51. O-Ton**

(Schoppe) „Na ja. Ich sach mal: So an nackte Figuren, wenn's an so was geht: Is nich so mein Ding. Ich sollte mal so ne Akt-Form machen, aber so was: Näh!“

**Autor**

Dann lieber Motive lokaler Sagen. Von der Wackerhanschen beispielsweise. Das alte Hutzelweib soll früher in einem Wehrturm gelebt haben, unten an der Weser, als hier noch die Grenze zwischen dem Königtum Hannover und Preußen verlief. Die Wackerhansche ist längst tot, im Wehrturm aber soll es immer noch spuken. Gerhards Großmutter war sich da sicher. Gerhard weniger. Schließlich ist das Weserbergland immer schon ein gutes Pflaster für Mythen und Grusel-Geschichten gewesen. Die Buchen- und Fichtenwälder sind dicht, die Täler tief, der Phantasie - nicht nur eines Wilhelm Busch - keine Grenzen gesetzt. Gerhard jedenfalls hat sich mit seinen Mitte vierzig ordentlich abgearbeitet an der lokalen Mythologie – per Motorsäge.

**52. O-Ton**

(Schoppe) „Hackelberg. War eine von den Figuren. Der Töpfer. Moorgeist. Wilde Jäger. Waldarbeiter.“

**Autor**

Hat er alles schon geschnitzt. Mit seiner Motorsäge. Eigentlich gar nicht so schwierig. Das Holz muss nur gut abgelagert sein, am besten Lärche oder Eiche: Der Rest ergibt sich fast von selbst. Meint der Mann fürs nicht ganz so Filigrane.

**7. Atmo**

(Motorsäge)

Regie: Motorsäge schon unter vorherigen O-Ton legen, kurz frei stehen lassen und dann unter nächsten O-Ton blenden

**53. O-Ton**

(Schoppe) „Wenn es halt mal nix wird, wird's immer noch Brennholz.“

**8. Atmo**

(Motorsäge)

Regie: Motorsäge, kreischend, abrupt enden lassen

**9. Atmo**

(Wasser der Weser)

Regie: Schon unter Ende des vorherigen Autors blenden, kurz frei und dann per Kreuzblende unter 10. Atmo blenden

**Autor**

Alte Jungfern, deren Geist die Leute immer noch um den Schlaf bringt;  
Baumgöttinnen, die in den Wäldern ein Schattendasein führen; Raben mit  
übersinnlichen Kräften: Die Gegend links und rechts der Weser hat viele solcher  
Sagen hervorgebracht. Und skurrile Typen. Einer davon ist nah am Wasser gebaut.

**10. Atmo**

(Schlüssel klacken, Hunke läuft durch Raum) „Das hier war früher die Wohnung vom  
Gefängniswärter. (Tür klackt, geht Wendeltreppe hoch, macht Tür auf, Tür fällt zu)  
Hier ist unsere Knast-Info.“

**Autor**

Das ist Herr Hunke. Martin Hunke macht von Berufswegen unweit der Weser „Rast  
im Knast“. Von Petershagen.

**54. O-Ton**

(Hunke läuft Gang entlang) „Vorsicht Stufen. (läuft) Das ist die 6-Bett-Zelle. Mit drei  
Etagenbetten. Dann haben wir daneben noch eine Zweier-Zelle.“

**Autor**

„Die etwas andere Übernachtung“ – damit wirbt Herr Hunke für sich – und seine  
„Rast im Knast“ im alten Amtsgericht, einem wilhelminischen Klotz. Hartgesottene  
buchen gleich das volle Programm.

**55. O-Ton**

(Hunke) „Sprich: Verhaftung. Verhandlungen. Knast-Prüfung.“

**Autor**

Und: Nicht zu vergessen.

**56. O-Ton**

(Hunke) „Die Henkers-Mahlzeit.“

**Autor**

Letztere besteht aus dem, was man gemeinhin entlang der Weser aufgetischt bekommt: Hühnersuppe als Vorspeise, Schweinefilet mit Champignon-Rahmsauce, Dessert. Macht: 15 Euro pro Nase. Das ist zwar weder besonders billig noch eine kulinarische Erleuchtung, aber immer noch besser, als das, was die echten Knackis bis zur Stilllegung des Gefängnisses 1978 zum Essen vorgesetzt bekamen. Bis Ende der 50er-Jahre saßen Untersuchungshäftlinge ein, danach an den Wochenenden Jugendliche, die sich daneben benommen hatten. Keine besonders erbauliche Vorstellung. Doch Hunke ist das egal. Hauptsache der Rubel rollt – beim Gruseltourismus.

**57. O-Ton**

(Hunke) „Unser Knastprogramm: Wir haben schon, ich sach mal, alle Schichten hier gehabt.“

**Autor**

Freut sich der Mann, der sich im Rahmen des Knastprogramms im Schöffensaal immer eine Robe überzieht und den Richter mimt. Da gruseln sich die Hobby-Knackies. Letztens erst wieder: Der Typ mit dem 600er Mercedes und seiner Begleitung, diverser Damen mit – sagen wir mal – Faible für Statussymbolen - und keinen blassen Schimmer, was sie erwarten würde: Ein Heidenspaß.

**58. O-Ton**

(Hunke) „In der Gruppe waren auch piekfeine Frauen mit Dolce und Gabana Täschchen. Die bekamen auch Verhaftung und Verhandlung und wussten das ja nich. Die wollten aber erst mal die Zimmer beziehen. So! In dem Fall musste ich ja handeln. Dann bin ich gleich mit dem Programm angefangen. Und hab erst Mal die Ausweise verlangt. Gibt ne Personen-Verhandlung. Da fiel denen erst mal so die Kinnlade runter. Ja, dann kramten se an ihren Täschchen rum. Die glauben das ja im ersten Moment.“

**Autor**

Die Damen.

**59. O-Ton**

(Hunke) „Kommt echt vor. Dann legen wir die besagten Personen in Handschellen. Und bringen die hoch inne Zelle. Dann kommen zwar erst so skeptische Blicke. Aber

wenn die dann ihre Knastanzüge anhaben und dann den Knast machen: Dann sind die alle so fröhlich.“

#### **4. Musik**

Interpret: Tom Waits

Titel: Jockey Full of Bourbon

Komponist: Tom Waits

Label: Island Records, LC-Nr.: 00407

#### **Akustischer Rahmen Anfang**

##### **Zitator**

Halt dein Rößlein nur im Zügel,  
kommst ja doch nicht allzu weit  
Hinter jedem neuen Hügel  
Dehnt sich die Unendlichkeit

Wilhelm Busch. Aus: Zu guter Letzt, 1904

#### **Akustischer Rahmen Ende**

##### **11. Atmo**

(Collage aus Max und Moritz: Anfang auf Wiedensahler Platt, dann auf Türkisch)  
Regie: Frei stehen lassen und nach circa 10 Sekunden Rest unter 60. O-Ton blenden

##### **60. O-Ton**

(Stünkel draußen) „Jetzt gehen wa Mal ins Wilhelm-Busch-Zimmer.“

##### **Autor**

Schließlich geht es ja immer noch um Wilhelm-Busch. Und die Frage: Wie viel Busch steckt in den Leuten zwischen Schaumburger- und Weserbergland.

##### **61. O-Ton**

(Stünkel durchsucht sein Schlüsselbund) „So viel Schlüssel dran und finde meinen Schlüssel nich. Na toll. (Schlüssel klacken) Gibt's doch nich. Ah! Hier isser ja. (schließt Tür auf) (Tür fällt zu, Stünkel geht rein, Parkett knarzt)

Regie: Beim Reingehen Rest der Atmo unter Autor blenden

### **Autor**

Wenn Wiedensahl Wilhelm Buschs Geburtstort ist, dann ist das gut 90 Kilometer entfernte Lüthorst seine zweite Heimat gewesen. Als kleiner Junge kam er zum Onkel ins Haus; ging er bei Pastor Kleine fast ein halbes Jahrhundert ein und aus; bis zum Tod des geliebten Onkels 1895. Ist alles verbürgt. Dokumentiert. Doch lange Zeit wussten die Lüthorster mit „diesem Pfund“ nichts anzufangen, moniert Joachim Stünkel, der Vorsitzende des Heimatvereins. Es war ein zäher Kampf, bis endlich alle ihr OK gaben – für den „Wilhelm Busch Pfad“.

### **62. O-Ton**

(Stünkel) „Die jetzt kommen, die sagen: Das wussten wir ja gar nicht. Das wussten wir ja gar nicht.“ (betont gesprochen) Wilhelm Busch hat hier einen Großteil seiner Werke und seiner Zeichnungen gemacht. Von daher brauchen wir gar nicht ganz so bescheiden sein.“

### **Autor**

Gibt sich Stünkel selbstbewusst. Das mit dem Busch-Pfad war seine Idee. Jetzt muss das ganze nur noch ein Erfolg werden, sprich: müssen die Touristen ihren Weg finden in das verschlafene Dorf am Rande des Sollings. Lüthorst könnte Besuch gut gebrauchen: Nicht viel los hier. Die „Deutsche Eiche“, die Gaststätte an der Hauptstraße: Ist schon seit längerem zu; genau wie nebenan „Fleischerei Deppe“. Viel mehr Leerstand kann sich der Ort nicht erlauben, meint Stünkel, ein Hüne mit sanftem Händedruck – dann wird es gefährlich für das soziale Gefüge. Umso wichtiger, dass Lüthorst jetzt auf die Busch-Karte setzt – allen Widerständen zum trotz.

### **63. O-Ton**

(Stünkel) „Gibt es. Gibt es. Kaum hatten wir den Heimatverein gegründet, kaum hatten wir diese Wilhelm-Busch-Gedenkstätte, kriegte ich schon Anrufe von den anderen Gedenkstätten. Ihr seid doch gar nichts! Wir sind doch viel mehr! Was wollt ihr denn schon? Ich sage mal so (lachend gesprochen) Es gibt nen bisschen Konkurrenzdenken.“

**Autor**

Regt sich Stünkel auf – ehe er sich auf den Weg macht zu seinem weißen Bulli. Sollen sich mal nicht so anstellen – die Wiedensahler und das Busch-Museum in Hannover. *Seinen* Busch lässt er sich nicht nehmen.

**64. O-Ton**

(Stünkel steigt aus Auto aus, läuft über Friedhof) „Hier sind ja viele der Angehörigen von Wilhelm Busch begraben: Zum Beispiel die Schwester ist begraben hier. Pastor Nölleke. Und Pastor Kleine.“

**Autor**

Pastor Kleine war Buschs Anker. Ist sich Stünkel sicher.

**65. O-Ton**

(Stünkel) „Er brauchte immer wieder die Bestätigung von Kleine. Immer wieder. Egal, was er gemacht hat. Er brauchte den Ratgeber Kleine. Und von daher ist Kleine der Mentor. Ohne Kleine wär Wilhelm Busch vielleicht ganz anders geendet.“

**Autor**

Ältere Ratgeber hat auch Stünkel sein Leben lang gehabt. Erst die Großmutter und seine Mutter, seit deren Tod ein Onkel. Sie haben ihn begleitet – auf seinem Weg von der südniedersächsischen Provinz nach Hannover, in die Landeshauptstadt.

**66. O-Ton**

(Stünkel) „Ich war mal Landtagsabgeordneter bis vor kurzem. In Niedersachsen.“

**Autor**

„Vom Land fürs Land“ – mit diesem Slogan hat der CDU-Mann in Hannover Politik gemacht – bis Schwarz, der SPD-Konkurrent, ihm mit ein paar Hundert Stimmen Vorsprung 2013 das Mandat vor der Nase wegschnappte. Ausgerechnet der! 2008 hatte Schwarz ihm schon einmal das Direktmandat im Wahlkreis Einbeck weggenommen. Muss man auch erst einmal verpacken. Stünkel strafft den Rücken. Die erste Zeit war nicht einfach, aber inzwischen hat er sich wieder gefangen; ist der Phantomschmerz abgeklungen.

**67. O-Ton**

(Stünkel) „Man braucht tatsächlich einen Anker. Wenn man diesen Anker nicht hat, dann...heute nennt man das Burn-out. Die Vereinsamung der Menschen spielt in der heutigen Zeit eine riesen, riesen Rolle. Ich will nicht sagen, dass sie früher nicht war. Aber: Es gab die Großfamilie. Man wurde aufgefangen. So als Beispiel kann man das auch bei Wilhelm Busch sehen. Ich denke mal, der war auch mal sehr krank gewesen und sehr psychisch daneben. Und er hat immer wieder hier die Hilfe von Pastor Kleine bekommen.“

**Autor**

Stünkel hat jetzt wieder mehr Zeit – für Wiedensahl und Buschs Gedichte und Bildergeschichten. Abends setzt er sich häufiger in den Innenhof seiner umgebauten Mühle, nur einen Steinwurf entfernt vom Alterswohnsitz von Pastor Kleine - und taucht ein in die *wunderbare Welt des Wilhelm Busch*.

**68. O-Ton**

(Stünkel) „Wilhelm Busch hat ja auch in den Bereichen da oben viel Bilder gemalt. Und hat das ja auch dokumentiert, wie schön es hier is. Dieser schnelle, direkte Weg in die Natur. Der schnelle Weg zu Wasser. Zu Flüssen. Zu Bächen. Wald. Hier is alles nah. Und es liegt in so ner kleinen Senke. Für uns...wir lieben das eigentlich so. Und alle Leute, die mal hierhergekommen sind, sagen: Boa! Mann! Das is ja wunderschön hier. Nur: Es ist ja so – das geht ihnen vielleicht auch so: Wenn man aus so einem Bereich kommt, dann würdigt man das nich so. Wenn man nach Mallorca fliegt: Oh! Is das schön hier!“ (klatscht in die Hände und lacht)

**5. Musik**

Interpret: Haindling

Titel: Vivaldi Frühlingsthema 1

Komponist: Antonio Vivaldi

Label: Ariola, LC-Nr. 00116

**Akustischer Rahmen Anfang****Zitator**

Nenne niemand dumm und säumig,  
 der das Nächste recht bedenkt.  
 Ach, die Welt ist so geräumig,  
 Und der Kopf ist so beschränkt!



Wilhelm Busch. Aus: Zu guter Letzt, 1904

## Akustischer Rahmen Ende

### 69. O-Ton

(Finke) „Wir sitzen derzeit bei uns im Hühnerstall.“

#### Autor

Dem Umgebauten. Von Hans Finke.

### 70. O-Ton

(Finke) „In Beverungen. Haben gerade English tea-time gemacht. Scones. Clotted cream. And strawberry jam.“

#### Autor

Ähnlich wie Evelyn, die Frau an der Seite von Lady Di, hat Finke ein Faible für alles Englische. Shakespeare im Original: *Dear oh dear*, flötet er. Ein Hochgenuss. Englisch spricht er fließend, seit er als junger Mann das Königreich bereist hat. Es ist nicht die einzige *Fremd*-Sprache, die Finke beherrscht.

### 71. O-Ton

(Finke) „Alt-Griechisch. Latein. Italienisch hab ich mir selber beigebracht, sprech in nach italienischer Beurteilung zwei Minus. Spanisch maximal ausreichend Minus Minus Minus. Und Bayrisch kann ich auch noch. Sogar so gut, dass die Leute sagen: „*Dess hätt i fei nidd denkt, dass dess a Preiss is.*“

#### Autor

Ein Preuße, der einen auf Bayer macht: In Beverungen dachten sie anfangs, der tickt nicht ganz richtig. Mit dem Humor ist es so eine Sache, doziert Finke. Entweder man hat ihn oder nicht. Finke hat ihn. Aber nicht alleine.

### 72. O-Ton

(Finke) „Jeden Abend. (lacht) Jeden Abend. Ich habe jeden Abend ne Viertel Stunde Wilhelm Busch vor dem Schlafengehen.“

#### Autor

Ohne Busch läuft bei Finke gar nichts.

**73. O-Ton**

(Finke) „Ich hab das große Glück, meinen Wilhelm Busch seit meinem fünften Lebensjahr zu kennen. Da Wilhelm Busch zu allen Lebenslagen etwas aussagen kann – außer zu Flugzeugen, Atomraketen und sonstigen Geschichten – gibt es zu jeder Lebenslage einen Spruch von Wilhelm Busch: „Ein Irrtum, welcher weitverbreitet und manchen Jüngling irre leitet, ist der, dass Liebe eine Sache, die immer viel Vergnügen mache.“

**Autor**

In Beverungen, der Stadt im Dreiländereck von Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen, ist Finke bekannt wie ein bunter Hund. Wechselweise als wortgewaltiger Rektor a.D. oder unter seinem Pseudonym Hannes Lenze – seines Zeichens Alleinunterhalter und Dönekes-Erzähler, vorzugsweise solcher von Wilhelm Busch.

**75. O-Ton**

(Finke) „Wenn ich zum Beispiel denke, wie er so wortschöpferisch Geräusche nachmacht. Da war er wirklich Pionier. *Ratsch! Hier kommen die Knaben durch den Schornstein, schwarz wie Raben. Puff!* Sie fallen in Kisten, wo das Mehl darin ist.“

**Autor**

Genialer Wortwitz – findet Finke. Gaaaanz schlimm – das eine oder andere besorgte Elternteil.

**76. O-Ton**

(Finke) „Es gibt ja viele Leute, die sagen (fängt an, mit verstellter Stimme zu sprechen): Ohhhh Gott noch mal! Ach Gott, das is so grausam bei Wilhelm Busch. Wenn Max und Moritz Ricke-Racke voller Tücke in die Brücke eine Lücke machen und nachher in der Mühle zermahlen werden. (lacht) Und natürlich: Das hat mich auch angesprochen: Die bösen Buben wurden bestraft. Schlicht und einfach wie im Western-Film: Der Mörder wird erschossen.“ (bedrohlich gesprochen)

**Autor**

*Political correctness* – das war noch nie Finkes Ding, schon damals nicht, in den 70ern, als Finke nach Beverungen kam und der Begriff noch gar nicht existierte. Immer ganz vorsichtig die Worte wählen; bloß nicht anecken; lieber zwei Mal überlegen, bevor man den Mund aufmacht: Seine Maxime war das nie. Auch nicht während seiner Zeit als Lehrer.

**77. O-Ton**

(Finke) „Ich war als streng bekannt. Se mussten bei mir was tun, se mussten auch zu Hause was tun. Aber es wurde dann auch mal dummes Zeug gemacht. Wenn alle

schlafen, dann wird die Gitarre aus der Ecke geholt, wird irgendein Lied gesungen und dann ging's wieder weiter. Zum Beispiel das schöne Lied (fängt an zu singen): „What shall we do with a drunken sailor, what shall we do with a drunken sailor?“

### **Autor**

Betrunkene englische Matrosen sind nicht die einzigen, denen Finke zuweilen per Gitarre zu Leibe rückt.

### **78. O-Ton**

(Finke) „Wollen wa Mal (zupft an Gitarre) horchen. (Gitarre) (fängt an zu singen) Die Politik, die macht jetzt Regeln, dass die Banker sollen schwitzen, doch bleibt alles schön beim Alten, weil im Banker-Boot sie sitzen. ... Und unsereiner, der hat nichts. Ja, der hat nichts. No jo!“ (wieder mit normaler Stimme) Das soll genügen.“

### **Autor**

Fürs erste. Sind ja auch am Ende angekommen – unserer Reise durch das Wilhelm-Busch-Land. Wobei: Einer geht noch. Aus der Feder des vielleicht größten Busch-Verehrers dies- und jenseits der Weser.

### **79. O-Ton**

(Finke) „Wenn ich mich genügend geärgert habe, fällt mir son Ding relativ schnell ein. Hier zum Beispiel...(fängt an zu singen) In sein Zölibat baut der Lahn-Bischof von unserem Moos ne Doppelbadewanne ein. Jetzt frag ich euch für wen mag wohl der zweite Platz in dieser Wanne sein? (wieder mit normaler Stimme) Wahrscheinlich für Kardinal Meisner, näh?!“ (lacht)

### **Kennmusik**

#### **Sprecher vom Dienst:**

Von Wilhelm Busch und anderen skurrilen Typen

Unterwegs zwischen Schaumburger- und Weserbergland

Sie hörten eine Deutschlandrundfahrt von Michael Frantzen

Ton: Hermann Leppich

Regie: Roswitha Graf

Redaktion: Margarete Wohlan

Eine Produktion von Deutschlandradio Kultur 2015

Manuskript und das Audio zur Sendung finden Sie im Internet unter  
[deutschlandradiokultur.de](http://deutschlandradiokultur.de)